

Eine Zeitschrift der Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage.

Gegründet im Jahre 1868.

Wir wissen, daß, wer von Gott geboren ist, der sündigt nicht, sondern wer von Gott geboren ist, der bewahrt sich und der Arge wird ihn nicht antasten. (1 Joh. 5 : 18.)

Nr. 22.	15. November 1920.	52. Jahrgang.

Blätter aus meinem Tagebuch.

Von Präsident Wilford Woodruff.

(Fortsetzung.)

Da die Zeit nun herbeigekommen war, wo ich mich bereit machen sollte, die Inseln zu verlassen, hatte ich den Wunsch, alle Heiligen mit mir nach Zion zu nehmen, welche gehen konnten. Es hatte sich bereits auf den Inseln eine Trennungslinie gebildet zwischen den Heiligen und denjenigen, die das Evangelium verworfen hatten, und die Feinde waren bitter gegen mich und das Werk des Herrn, an dessen Einführung ich gearbeitet hatte. Sie bedrohten mein Leben, aber die Heiligen waren willens, mir beizustehn. Ich verbrachte vier Tage mit ihnen, besuchte sie, hielt Versammlungen ab, ermutigte sie, während Satan auf allen Seiten wütete. Ich hatte fast 100 Personen getauft und der Kirche einverleibt, während ich auf den Inseln weilte und es schien, als ob etwa die Hälfte sich mit mir begeben würde, aber der Teufel wütete in solcher Weise, daß eine ziemliche Zahl eingeschüchtert wurde. Die Bewohner der Inseln hatten nur wenig Kenntnis im Gebrauch von Pferden und Wagen, tatsächlich verstanden die meisten von ihnen mehr von der Behandlung eines Haifisches, als von der eines Pferdes. Doch begab ich mich in Gesellschaft von Nathaniel Thomas, der sein Eigentum verkauft hatte und Geld besaß, auf das Festland und kaufte zehn neue Wagen, zehn vollständige doppelte Pferdegeschirre und zwanzig Pferde. Als alles zur Abreise der Kompagnie bereit war, ließ ich die Leitung der Geschäfte in den Händen von Bruder Thomas und ging der Gesellschaft voraus nach Scarboro, um dort meine eigene Familie auf die Reise vorzubereiten. Die Ausrüstung, die ich für die Kompagnie gekauft hatte, kostete ungefähr 2000 Dollars. Ehe ich Bruder Thomas verließ, gab ich ihm Anweisungen über die Richtung, die er einschlagen sollte, und trug ihm besonders auf, nicht später als den 1. September vom Festlande abzureisen.

Ich kam am 19. August bei Vater Carter an und wartete mit der größten Ängstlichkeit auf die Ankunft der Reisegesellschaft von den Inseln, doch statt dort am 1. September einzutreffen, kam sie erst am 3. Oktober an und bei ihrer Ankunft flatterten alle Wagendecken im Winde. Es kostete einen ganzen Tag Arbeit, diese Decken festzunageln, die Wagen anzustreichen und für die Reise fertig zu stellen.

XVII. Kapitel.

Am Nachmittag des 9. November nahmen wir Abschied von Vater Carter und Familie und traten in dieser späten Jahreszeit unsere Reise von 2000 Meilen an. Ich nahm meine Gattin mit ihrem kleinen Säugling an ihrer Brust mit mir und hatte nebstdem eine Gesellschaft von 53 Seelen von Maine nach Illinois zu leiten und drei Monate in Regen, Kot, Schnee und Frost zu reisen. Es war eine Prüfung, wie ich vorher unter meinen Missionserfahrungen noch keine durchgemacht hatte.

Bei unserer Ankunft in Georgetown gesellte sich Ältester Milton Holmes zu uns. Wir reisten jeden Tag so weit wir konnten und lagerten uns, wo immer uns die Nacht erreichte. Am 13. Oktober, während wir die „Green Mountains" überschritten, wurde ich durch eine der Cholera ähnliche Krankheit angegriffen. Ich war sehr krank und blieb für etwa zwei Stunden in einem Hause am Wege, wo die Ältesten mir die Hände auflegten und ich genas. Am 24. wurde ich wiederum krank und meine Gattin und mein Kind wurden ebenfalls von der Krankheit ergriffen, auch waren mehrere andere aus unserer Gesellschaft durch das schlechte Wetter und die Anstrengung der Reise krank. Am 31. hatten wir unsern ersten Schneesturm und die Pferde schleppten unsere Wagen den ganzen Tag durch Kot und Schnee und Wasser. Ältester Milton Holmes verließ uns am 2. November und nahm den Dampfer nach Fairport und zwei Tage darauf starb ein kleiner etwa sechs Jahre alter Knabe von Nathaniel Holmes und wir mußten ihn in Westfield begraben. Die Straßen wurden schließlich so schlecht, und die Kälte so streng, daß Nathaniel Thomas und James Townsend sich entschlossen, über den Winter zu bleiben. Wir verließen sie am 21. November in der Nähe von New Portage, Ohio.

Am 23. November wurde Phöbe, meine Gattin, von einer schweren Krankheit ergriffen, die mit Gehirnentzündung endigte. Sie litt mehr und mehr, je weiter wir auf unserer Reise kamen, es war eine schreckliche Heimsuchung, für eine Frau, leidend wie sie war, in einem Wagen auf holprigen rauhen Straßen zu reisen. Zu gleicher Zeit war unser Kind ebenfalls schwer krank. Der 1. Dezember war ein schwerer Prüfungstag für meine Seele. Der Zustand meiner Gattin fuhr fort sich zu verschlimmern und etwa um vier Uhr nachmittags schien es, als ob der Tod sie erreicht hätte. Ich hielt mein Fuhrwerk an und es schien, als ob sie so im Wagen liegend, ihren letzten Atemzug tun wollte. Zwei von den Schwestern saßen zu ihrer Seite, um zu sehen, ob sie in ihren letzten Momenten etwas für sie tun könnten. Ich stand auf dem Boden im tiefsten Schmerze und überlegte. Ich schrie zum Herrn und betete, daß sie leben und nicht von mir genommen werden möchte, indem ich mich auf die Versprechungen, die Gott mir durch die Propheten und Patriarchen gemacht hatte, berief; bald darauf belebte sich ihr Geist aufs neue und ich fuhr eine kleine Strecke weit bis zu einem Gasthause, brachte sie in ein Zimmer, arbeitete die ganze Nacht an ihrer und ihres Kindes Wiederherstellung und flehte Gott an, ihr Leben zu erhalten. Am folgenden Morgen waren die Umstände solcher Art, daß ich gezwungen

war, meine Gattin aus dem Gasthause zu entfernen, weil so viel Geräusch und ein solches Durcheinander herrschten, daß sie es nicht aushalten konnte. Ich trug sie hinaus in ihr Bett im Wagen und fuhr zwei Meilen weit, bis ich zu einem Hause kam uud meine Frau samt ihrem Bette hineintrug, fest entschlossen, dort zu bleiben, bis sie entweder ihre Gesundheit wieder erhielt oder entschlief. Dieses war am Samstag morgen den 2. Dezember. Nachdem ich meine Gattin und ihre Sachen in das Haus gebracht und Holz zum Unterhalte des Feuers besorgt hatte, verwandte ich meine Zeit sie zu pflegen. Es schien, als ob sie nur noch kurze Zeit zu leben hätte; am Abend rief sie mich an die Seite ihres Bettes und sagte, daß sie fühle, als ob in einigen Minuten schon ihr Dasein in diesem Leben enden würde, sie bezeugte großes Zutrauen in die Lehre, welche sie angenommen hatte und ermahnte mich, Vertrauen auf Gott zu haben und Seine Gebote zu halten. Allem Anschein nach war sie am Sterben, ich legte ihr meine Hände auf, betete für sie und bald belebte sie sich wieder und schlief ein wenig während der Nacht. Der 3. Dezember fand meine Gattin sehr schwach, ich verbrachte den Tag mit ihrer Pflege und ging am folgenden Tage nach Eaton zurück, um einige Sachen für sie zu holen. Ihr Zustand schien nach und nach immer mehr zu sinken und am Abend hatte ihr Geist allem Anschein nach ihren Körper verlassen und sie war tot. Die Schwestern umstanden weinend ihren Körper, während ich mit Kummer erfüllt, zusah. Der Geist und die Kraft Gottes fingen an, auf mir zu ruhen, bis, zum erstenmal während ihrer Krankheit, Glauben meine Seele erfüllte, obschon sie wie eine Tote vor mir lag. Ich besaß ein wenig Öl, das für meine Ölung in Kirtland gesegnet worden war, dieses nahm ich und segnete es wieder ein, vor dem Herrn, für die Salbung der Kranken. Dann beugte ich mich vor Gott und betete für das Leben meiner Gefährtin und salbte ihren Körper mit dem Öl im Namen des Herrn. Ich legte meine Hände auf sie und im Namen Jesu Christi verwies ich die Kraft des Todes und den Zerstörer und befahl ihm von ihr zu weichen und dem Geist des Lebens, in ihren Körper zu treten. Ihr Geist kehrte in ihren Körper zurück und von jener Stunde an wurde sie hergestellt und wir alle fühlten, den Namen Gottes zu preisen, Ihm zu vertrauen und Seine Gebote zu halten. Während dieses Vorganges hatte (wie mir meine Gattin nachher erzählte) ihr Geist ihren Körper verlassen und sie sah ihn auf dem Bette liegen und die Schwestern weinen. Sie schaute sie und mich und ihr Kindlein an und während sie diese Szene betrachtete, kamen zwei Personen in das Zimmer, die einen Sarg trugen und ihr sagten, sie wären gekommen, ihren Körper zu holen. Einer dieser Boten teilte ihr mit, daß sie wählen dürfe: Sie könne entweder in die Geisterwelt zur Ruhe gehen, oder sie könne unter einer Bedingung das Vorrecht haben, in ihren Körper zurückzukehren und ihre Arbeiten auf Erden fortzusetzen. Die Bedingung war: Wenn sie fühlte, daß sie treu zu ihrem Gatten stehen und mit ihm durch alle Mühen, Prüfungen und Leiden des Lebens, welche er um des Evangeliums willen berufen würde durchzumachen, bis ans Ende gehen könnte. Als sie die Lage ihres Gatten und Kindes sah, sagte sie: „Ja, ich will es tun". In demselben Augenblick, wo jener Entschluß gefaßt wurde, kam die Macht des Glaubens auf mich und als ich ihr die Hände auflegte, kehrte ihr Geist in ihren Körper zurück und sie sah wie die Boten den Sarg zur Türe hinaustrugen.

Am Morgen des 6. Dezember sagte der Geist zu mir: „Erhebe dich und setze deine Reise fort," und durch die Gnade Gottes war es meiner

Gattin möglich aufzustehen, sich selbst anzukleiden und zum Wagen zu gehen, und wir machten uns mit Freuden auf den Weg. Am Abend des 11. blieb ich, da die Witterung sehr kalt war, in einem Gasthause über Nacht. Dort hörte ich von dem plötzlichen Tode meines Bruders Asahel H. Woodruff, Kaufmann in Terre Haute, Indiana. Ich hatte mich schon im voraus auf eine fröhliche Zusammenkunft mit diesem Bruder, am nächsten Tage, gefreut. Statt dessen hatte ich bloß die Gelegenheit, begleitet von meiner Frau, sein Grab zu besuchen und den Zustand seines Geschäftes etwas zu untersuchen. Man bot mir die Stelle eines Verwalters seines Nachlasses an, ich aber hatte die Aufgabe, eine Gesellschaft von Heiligen nach Zion zu begleiten und konnte mich deshalb nicht aufhalten, um diese zeitlichen Angelegenheiten zu besorgen. Fremde wickelten seine Geschäfte ab und nahmen von seinem Eigentum Besitz. Seine Verwandten bekamen mit Ausnahme einiger kleiner Andenken nichts von seinem Vermögen. Ich verließ den Ort, betrat am 13. Dezember Illinois und kam am 19. in Rochester an. Da wir dort von den strengen Verfolgungen der Heiligen in Missouri und dem ungewissen Stande der Kirche in jener Zeit, Nachricht erhielten, beschlossen wir, in Rochester zu bleiben und dort den Winter zuzubringen.

So endete meine Reise von zwei Monaten und sechzehn Tagen, während der ich die Heiligen der Fuchs-Inseln, durch all die Gefahren einer Reise von nahezu 2000 Meilen, inmitten von Krankheiten und strenger Witterung, nach Westen führte.

Im Frühling nahm ich meine Familie und zog nach Quincy Illinois, wo ich mich mit meinen Brüdern vereinigen konnte. Ich fühlte, Gott zu preisen für Seine vorsorgliche Führung für mich und meine Familie in allen unsern Leiden.

(Fortsetzung folgt.)

Eine Predigt von Präsident Anthon H. Lund

gehalten bei der Eröffnung der 90. jährlichen Hauptkonferenz in der Salzseestadt am 4. April 1920.

(Fortsetzung.)

Die zweite Vision und das stellvertretende Werk für die Toten.

Bei der zweiten Erscheinung des Engels Moroni bei dem Propheten Joseph Smith, wo er ihm von dem Buche Mormon oder besser gesagt von den Platten, die in dem Hügel Cumorah verborgen waren, erzählte, sagte er dem Joseph Dinge, die dieser vielleicht nicht ganz verstand, und damit er sie nicht vergessen sollte, wiederholte er sie ihm dreimal, wofür er die ganze Nacht bei ihm verweilte. Unter diesen verschiedenen Dingen, die er ihm offenbarte, war das stellvertretende Werk für die Toten und das Prinzip der Versammlung des Volkes — Prinzipien unserer Kirche, die unübertrefflich sind. Diese wurden durch den Engel Moroni gegeben. Er las ihm auch aus dem Buche Maleachi vor, worin es heißt, daß sich die Herzen der Kinder zu ihren Vätern und die Herzen der Väter zu ihren Kindern kehren sollten. Auch las er ihm das 11. Kapitel Jesajas vor, das sich mit der Versammlung befaßt, sowie noch andere Prinzipien, die er dem jungen Manne erklärte. Wir haben heute zugehört, wieviel für Tempel und Tempelbauten ausgegeben wurde, und

dieses bezeugt, daß die Heiligen die Prinzipien glauben, wie sie dem Propheten im Jahre 1823 geoffenbart wurden.

Und gerade vor seinem Tode, welch großes Interesse zeigte er für dieses Werk! Er sah die große Notwendigkeit, deren es bedurfte, um die Herzen der Heiligen den Herzen ihrer Väter zuzuwenden und so die Ausführung des Fluchs, der andernfalls über die Erde kommen würde, zu verhindern. Wir haben dieses heute besonders gefühlt. Wir gingen in die Tempel und arbeiteten für unsere Toten und wir haben das Zeugnis in unserer Seele, daß der Herr unsere Arbeit anerkannte. Viele Leute haben mir erzählt, was sie in den Tempeln gehört und gesehen haben, es wurden ihnen Namen von den Verstorbenen, die sie vergessen hatten, angegeben, die das Werk für sich verrichtet haben wollten. Was für ein Interesse die Menschen für die Auffindung ihres Stammbaumes hatten! Wir müssen auch den Genealogen der Welt dafür danken, weil auch sie uns behilflich waren. Denn sie haben große Summen für die Veröffentlichung der genealogischen Berichte und Stammbäume aufgewendet, besonders hier in den Vereinigten Staaten, sowie in England. Auch in anderen Ländern haben sie mit der Arbeit angefangen, der Geist ruht auf ihnen, ihre Herzen sehnen sich nach ihren Vätern. Ich weiß wohl, daß sie nicht an die Notwendigkeit glauben, ein solches Werk für jene auszuführen; aber wir glauben, daß es notwendig ist, und es ist für uns eine Freude und ein Segen, es tun zu dürfen.

Die Auferstehung Jesu Christi.

Heute feiern wir die Auferstehung unseres Heilandes. Dieses ist in der Tat eines der am meisten Hoffnung erweckenden Ereignisse, die jemals stattgefunden haben. Die Menschen glaubten an ein Fortleben nach dem Tode, aber die reine Wahrheit, daß es eine Auferstehung gibt, wurde von unserem Erlöser gegeben. Wir erhielten das Zeugnis, daß viele Ihn nach Seiner Auferstehung gesehen haben.

Einige wollen behaupten, daß diese Auferstehung eine Unmöglichkeit wäre, daß wir noch niemals eine Person gesehen hätten, die von der anderen Welt zu uns zurückgekommen wäre; noch hätten wir jemals jemand gekannt, der eine auferstandene Person gesehen hätte, und das nehmen sie als einen Beweis, daß niemals eine Person von den Toten auferstanden sein kann.

Nun, wenn wir nur nach dem, was wir selbst erfahren haben, urteilen wollten, dann möchte ich befürchten, daß unsere Kenntnisse sehr klein wären. Wir nehmen das von Menschen Gesprochene und Geschriebene an und glauben das, was sie gesprochen und geschrieben haben. Auf diese Weise haben wir unsere Kenntnisse erweitert. Es wäre eine kleinliche Auffassung, so wir behaupteten, daß Dinge, die wir nicht gesehen haben, nicht wahr sein können. Wir besitzen die Aussage von zwölf Männern, die den Heiland nach Seiner Auferstehung gesehen haben. Er wurde zehnmal nach Seiner Auferstehung gesehen. Seine Apostel waren sehr traurig, als sie Ihn den Tod am Kreuz erleiden sahen, aber sie frohlockten, als ihnen das Zeugnis gebracht wurde: „Er ist auferstanden“, besonders als sie Ihn sahen, Ihn befühlen und Seinen Worten lauschen durften. Diese Männer gingen in die Welt und predigten von Christus, von Ihm, der gekreuzigt wurde, und fürchteten sich nicht, dieses Zeugnis der Welt zu geben. Jemand möchte äußern, daß zwölf Männer sich untereinander verschwören könnten, um eine Lüge zu sagen. Aber wir haben noch niemals von einer Anzahl solcher Männer gehört, die solches getan haben, wenn ihnen nur Marterqualen und Verachtung von ihren Mitmenschen versprochen wurden, und daß sie um

ihres Zeugnisses willen vor die Richter gebracht und ins Gefängnis geworfen und gegeißelt würden — noch niemals haben Sie von Männern gehört, die in Erwartung einer solchen Zukunft sich zusammen verschworen hätten, wenn das, was sie erklärten, nicht wahr gewesen wäre. Aber sie wußten, daß es die Wahrheit war. Trotzdem Petrus einmal wankte und den Herrn verleugnete, wurde er doch noch ein tapferer Mann. Er wankte niemals, nachdem ihn der Herr mit dem Amte beauftragte, auf die Heiligen achtzuhaben und Seine Lämmer und Schafe zu weiden. Mehr als 30 Jahre fuhr er in diesem Amte fort und er wußte während dieser ganzen Zeit, wie er sterben würde; denn es wurde ihm von Jesus gesagt, daß er einen martervollen Tod zu erleiden hätte. Er sagte es ihm nicht gerade in diesen Worten, aber Er sagte ihm, daß ein anderer ihn gürten und führen würde, wohin er nicht wollte. Er machte Andeutung auf den Tod, den Petrus erleiden würde. Als es zu diesem wirklichen Zeitpunkt kam, ging Petrus freudig. Nach einer Überlieferung sagte er im allerletzten Momente, daß er nicht würdig wäre, so wie der Heiland am Kreuze zu sterben und er bat, daß er mit dem Kopfe nach unten gekreuzigt werde. Gewiß, dies ist eine in unsere Hände gelangte Überlieferungsgeschichte, aber es beweist, daß er den Tod erlitt, und er gab sein Leben als ein Zeugnis für das, was er als die Wahrheit bekundete.

Paulus war einst ein Verfolger der Heiligen, aber er wurde durch die Vision von Jesus bekehrt, die er auf dem Wege nach Damaskus hatte. Er erkannte sodann, daß Jesus von Nazareth, der Mann der gekreuzigt wurde, wirklich der Sohn Gottes war. Auch er verteidigte dieses Werk tapfer, bis auch er zuletzt sein Leben gab. Diese Männer sahen den Erlöser. Der ungläubige Thomas wollte das Zeugnis seiner Brüder, der Apostel, nicht annehmen, aber Jesus erschien ihm und sagte, er möge Seine Wunden befühlen. Danach erklärte Thomas, daß es der Herr war, und er war alsdann bereit zu glauben. Jesus gab ihm einen kleinen Verweis: „Selig sind, die nicht sehen und doch glauben."

Wir glauben viele Dinge, die wir nicht gesehen haben, viele Dinge, die durch den Geist Gottes zu uns gekommen sind, und sie sind uns so deutlich gemacht worden, als Kenntnisse, die wir durch unsere fünf Sinne erlangt haben, es sein können. Wir haben die Wahrheit dieser uns gegebenen himmlischen Dinge durch den Geist Gottes erhalten, der es unserem Geiste bezeugt.

Die Heiligen ermahnt, treu auszuharren bis zum Ende.

Brüder und Schwestern, lasset uns, was es auch kosten möge, in Treue weiter ausharren, eingedenk der langen Ewigkeit, die vor uns liegt, und daß durch unsere Treue und das Halten unseres Bundes und der Gebote des Herrn die himmlische Herrlichkeit von uns erlangt werden kann!

Lasset uns diese große Gelegenheit, die der Herr uns gegeben hat, nicht verpassen, sondern daran denken, daß Er uns sieht und wir vor Seinem Angesichte wandeln und daß Er uns kennt; wir können Ihn nicht betrügen! Lasset uns ehrlich und aufrichtig vor Ihm wandeln, und ich bin mir dann bewußt, Brüder und Schwestern, daß das große Ziel, wonach wir streben, von uns erreicht werden wird — das Eingehen in das himmlische Königreich und die Rückkehr zu unserem himmlischen Vater wird unser Lohn sein. Der Herr segne Sie alle, Amen!

Aus Liahona übersetzt von H. Stulz.

Lehrer-Fortbildungsklassen für die Sonntagsschulen.

(Fortsetzung.)

VIII.

Wie man eine Aufgabe interessant macht.

Gerade wie wir etwas tun, ohne es von jemand gelernt zu haben, so gibt es Sachen, für die wir ein angeborenes Interesse haben. Und gerade um eine neue Idee klar zu machen, müssen wir dieselbe mit einer anderen schon in unserem Gedächtnis befindlichen Idee verbinden; ebenso notwendig ist es, wenn wir eine Idee interessant machen wollen, daß wir dieselbe anknüpfen an das, was schon in unserem Gedächtnis Interesse erweckt hat. Diese allgemeine Bemerkung hat den Zweck, den Inhalt der folgenden Abschnitte klar zu machen.

Alles, was wir tun, hat ein Interesse für uns, sonst würden wir es nicht tun. Es ist interessant, d. h. entweder als Mittel oder als Endzweck. Wenn wir unseren Zehnten bezahlen, weil wir denken, es paßt sich, so hat dieses Prinzip für uns ein endgültiges Interesse; bezahlen wir aber den Zehnten, weil wir wünschen, in dem Tempel getraut zu werden, dann hat das Prinzip Interesse für uns als ein Mittel.

Es gibt zwei Arten von Interesse, angeborenes und erworbenes. Bei einem angeborenen Interesse meinen wir irgend einen Gegenstand oder eine Situation, die außerhalb des Denkens oder des Gedächtnisses, unsere Aufmerksamkeit anziehen. Kinder haben Interesse für wirkliche, nicht bloß in der Idee bestehende Dinge, besonders für Sachen, die sich bewegen. Jeder normale junge Mann hat Interesse für irgend ein gewisses junges Mädchen und umgekehrt hat jedes normale junge Mädchen Interesse für irgendeinen jungen Mann. So auch haben die Eltern Interesse für ihre Kinder. Diese werden alle als angeborene bezeichnet, weil sie unabhängig von irgend einem Lehrer oder Lehre existieren.

Ein erworbenes Interesse ist etwas, was wir durch Erfahrung und Unterricht lernen und erhalten. Beim Arbeiten lernen wir für Tiere sorgen, Häuser bauen und Waren am Ladentisch verkaufen; in der Schule lernen wir lesen, schreiben und rechnen; zu Hause lernen wir die Verantwortung tragen, wie z. B. ein Vater, als er für ein paar Wochen verreisen mußte, seinen zehnjährigen Sohn beauftragte, die Winterkohle zu besorgen. Dies sind alles erworbene Interessen, weil man sie eben lernen muß.

Nun ist das Ziel des religiösen Lehrers das, die Religion zu einem bleibenden Interesse für die jungen Leute zu machen, und dieses kann nur geschehen, wenn es recht herauskommen soll, indem man dieses Interesse an ein schon vorhandenes — sei es angeborenes oder erworbenes — anschließt. Diese Arbeit kann gefördert werden durch Anwendung von zwei bis drei praktischen Eingebungen. Zuerst sollte immer von angeborenen und erworbenen Interessen Gebrauch gemacht werden. Wo es sich um Kinder handelt, muß man ihr Verständnis zu Hilfe ziehen. Wenn möglich sollten Bilder und Zeichnungen auf der Wandtafel gebraucht werden. Geschichten und Geschehnisse, in denen Sachen und Personen vorkommen, sollten in natürlicher Weise erzählt werden, und zwar eher durch freien Vortrag als durch Vorlesen.

Bei der Jugend könnte das Interesse der Liebe zum Vorteil angewendet werden. Zum Beispiel eine gewisse junge Dame ist das Interesse oder der Gegenstand der Liebe eines jungen Mannes. Er möchte immer mit ihr zusammen sein. Nun trifft das Prinzip der Vermählung, wie es von der Kirche gelehrt wird, zusammen mit dem Wunsch des Jünglings. Der Heiratszeremonie aber, welche im Tempel zu vollziehen ist, muß ein gewisses entsprechendes Verhalten vorhergehen. Der junge Mann soll keinen Tabak gebrauchen, soll moralisch sein, soll Zehnten bezahlen usw. Sein Interesse an der jungen Dame, die er erwählt hat, sollte ihn dazu bewegen, ein Interesse für diese religiösen Grundsätze zu finden. Und so soll es auch mit anderen geistigen Wahrheiten sein.

Wiederum soll der Lehrer von dem Gebrauch machen, was wir als angeborene Rückwirkungen bezeichnen, als Mittel, um ein religiöses Interesse hervorzurufen. Es ist zum Beispiel Neugierde oder der Wunsch vorhanden, etwas Neues zu lernen. Gewöhnlich wird unser Interesse für etwas erst erregt, wenn wir einiges davon lernen oder es studieren. Es würde z. B. nicht schwierig sein, einen mittelbegabten Knaben zu veranlassen, Parley P. Pratts selbstgeschriebenen Lebenslauf, eines der unterhaltendsten Bücher unserer Kirchenliteratur, zu lesen, wenn wir ihm zuvor von dem Buch und dem Verfasser erzählen und auf die interessanten und passendsten Stellen hinweisen, so daß der Knabe den Wunsch bekommt, das Buch selbst zu lesen. Was in einem Buche Wahrheit ist, ist auch in einem Grundsatz Wahrheit. Die bloße Tatsache schon, daraus Auskunft zu erhalten, regt ein Interesse für die Sache an, was nachher in der Praxis Frucht tragen kann. Erkenntnis erzeugt Interesse.

Auch soll Nachahmung gebraucht werden als Mittel zur Erzeugung geistiger Interessen. Manchmal gehen unsere Männer auf Mission, weil ein Freund oder Verwandter es getan hat. Das Beispiel einer guten Sonntagsschule, einer guten Religionsklasse, oder die gesetzliche Zahl einer Priesterschaft (Quorum), hat oft in anderen ein Interesse verursacht oder vergrößert.

Ein dritter Weg, um Interesse für Religion zu erhalten, ist, wenn man einem jungen Mann etwas zu tun gibt. Oft ist es der Fall, daß wir ein Interesse für etwas erzeugen, weil wir es selbst tun. Irgend jemand kann junge Männer in der Nachbarschaft treffen, die ein starkes Zeugnis haben, indem sie auf Mission waren. In etlichen „Wards" (Gemeinden) reichen die Priester, von den Diakonen unterstützt, das Abendmahl dar und das wird sicher Interesse für die Religion erzeugen. Die Religionsklassen-Organisation beruht auf dem Gedanken, eine Sache zu tun, um dafür Interesse zu erlangen und ist auf diese Weise sehr erfolgreich.

Aus allem, was wir in diesem Abschnitt gesagt haben, geht hervor, daß der Lehrer wenigstens die schon vorhandenen, angeborenen und erworbenen Interessen seiner Klasse so genau studieren soll, wie die Aufgabe, die er den Schülern lehren soll; denn immer ist es Interesse oder Aufmerksamkeit, was das Herz der Kinder mitreißt.

(Fortsetzung folgt.)

Der Stern.

Eine Halbmonatsschrift der Kirche Jesu Christi.

Redaktion: Angus J. Cannon, Paul Gmelin.

Ansichten über das Wesen und die Eigenschaften Gottes.

Weitaus die Mehrzahl der sog. christlichen Glaubensparteien behaupteten: die Bibel bilde die einzige maßgebende Richtschnur des christlichen Glaubens und Wandels. Dieselben verleugnen einstimmig fortwährende Offenbarungen, indem sie sagen, in der Bibel stehe alles, was Gott gesprochen habe, und was ein Christ zu wissen brauche. Vater und Mutter hätten ja auch nichts weiter gewußt, und mehr brauchten auch sie nicht. Man müsse sich vor den falschen Propheten hüten, usw. —

Studiert man aber ein wenig die Sitten und Gebräuche dieser Leute, fällt einem gleich auf, daß sie wohl einige Bibelsprüche oder einzelne Verse kennen, aber wenig vom eigentlichen Inhalt der Bibel verstehen und noch weniger darnach leben und handeln. Die sog. Christenheit steht ungefähr auf derselben Stufe wie die Juden vor alters, und gerade deshalb hat der Herr in diesen Tagen zu Joseph Smith beinahe die gleichen Worte gesprochen wie einst zu den Juden: „Dies Volk naht sich zu mir mit seinem Munde und ehrt mich mit seinen Lippen, aber ihr Herz ist ferne von mir; aber vergeblich dienen sie mir, dieweil sie lehren solche Lehren, die nichts denn Menschengebote sind.“ (Matth. 15 : 8, 9; vergl. Köstl. Perle S. 74 : 19).

Vielleicht wird einer, dem die Lehren dieser Kirche nicht bekannt sind, denken: wieso? — Noch vor 100 Jahren hatte die Christenheit eine ganz falsche Vorstellung von Gott und der Gottheit; wo das Licht des wiederhergestellten Evangeliums noch nicht hingekommen ist, herrscht heute noch dieselbe Dunkelheit. Wo auch immer unsere Missionare die Christen nach dem Wesen und den Eigenschaften Gottes fragen, bekommen sie gewöhnlich zur Antwort: Gott ist unerforschlich und du sollst dir kein Bildnis noch irgend ein Gleichnis von Ihm machen — oder: Gott ist Geist usw. Fragen unsere Missionare weiter: Hat Gott einen Körper? — ißt und trinkt Er? — hat Er noch andere Eigenschaften usw.? so geschieht es, daß sie als Fanatiker (wenn nicht gar als Gotteslästerer) verschrieen werden. Zuweilen aber gibt es Leute, die sagen: Ja, Gott hat Eigenschaften, Er ist heilig, gütig und gerecht.

Lasset uns nun einmal eine dieser Eigenschaften im Lichte der „christlichen Lehre“ etwas näher betrachten: Auf der einen Seite taufen solche christliche Glaubensparteien kleine Kinder und lehren, daß diese verdammt würden, so sie stürben ohne getauft zu sein. Auf der andern Seite wird gelehrt, daß Verbrecher — sogar Mörder — selig werden, wenn sie in ihrer Kindheit nach christlichem Gebrauch getauft worden sind und sich auf ihrem Sterbebette zu Christo bekennen. Wären diese Lehren wahr, so könnte wohl kein denkender Mensch fest an die Güte und Gerechtigkeit Gottes glauben. Glücklicherweise ist diese Lehre nicht wahr; denn allen kleinen Kindern ist das Himmelreich, ob sie als Kind von einem Geistlichen mit ein wenig Wasser besprengt

worden sind oder nicht, und ein Mörder, so er unschuldig Blut vergossen hat, wird unter den Heiligen des Allerhöchsten keinen Platz finden. Wer lehrt, daß kleine Kinder Taugenichtse und kleine, arme, elende Sünder seien, geboren zur Verdammnis oder zur Hölle, möge sich wohl überlegen, ob er besser sei als diese Kinder, oder was einst sein Schicksal sein werde. Ein solcher kennt das Wesen und die Eigenschaften Gottes nicht!

Wer die Lehren der verschiedenen christlichen Kirchen und Sekten untersucht und geprüft hat, kennt auch die vielen verschiedenen Meinungen der sog. Christen, ob der Vater und Sein Sohn Jesus Christus eine oder zwei Personen sind. Sagt man diesen noch, daß selbst der Heilige Geist eine Person, ja die dritte Person der Gottheit ist, so stößt man entschieden auf Widerspruch. Wie könnte es auch anders sein, da doch die Kinder von Jugend auf irrig unterrichtet werden! Es wird in den meisten christlichen Kirchen gelehrt: „Diese drei Personen sind nur ein Gott, nicht drei Götter". In diesem Satz aber, der wörtlich einem katholischen Katechismus entnommen ist, liegt ebensoviel Widerspruch und Unsinn als wenn jemand ernstlich behaupten wollte: „Die Stadträte einer Stadt sind nur ein Stadtrat, nicht mehrere Stadträte". Jeder einzelne Stadtrat ist eben Stadtrat und jede einzelne Person der Gottheit ist eben Gott, und die drei Götter: „Vater, Sohn und Heiliger Geist" sind oder bilden die Gottheit, geradeso wie die verschiedenen Stadträte einer Stadt den Stadtrat bilden. Diese Gottheit, diese drei Personen bilden den vorstehenden Obersten Rat des Weltails. Sie sind körperlich voneinander getrennte selbständige Personen, persönliche Wesen von bestimmter Gestalt, mit Körperteilen und Eigenschaften; aber doch ist der Sinn des einen Mitglieds der „Dreieinigkeit" gleich dem des andern. Alle drei wurden und werden von solch edlem und vollkommenem Geiste, von solch hohen Gesetzen und Grundsätzen unfehlbarer Gerechtigkeit, Unparteilichkeit und Heiligkeit geleitet, daß sie unter sich stets eins oder einig sind.

Dies lehrte der Heiland einst, als Er auf Erden bei Seinen Jüngern weilte, und deshalb sagte Er zu Seinen Jüngern: „Wenn ihr mich kenntet, so kenntet ihr auch meinen Vater***. Spricht zu ihm Philippus: Herr zeige uns den Vater, so genüget uns. Jesus spricht zu ihm: Solange bin ich bei euch, und du kennst mich nicht, Philippus? Wer mich sieht, der sieht den Vater; wie sprichst du denn: Zeige uns den Vater?" (Joh. 14: 7—9). Im 28. Vers desselben Kapitels sagte Jesus: „Ich gehe zum Vater; denn der Vater ist größer als ich". Es gibt Söhne, die ihrem irdischen Vater sehr ähnlich sind, die sich der Hauptsache nach nur durch das Alter unterscheiden; aber doch wird die Ähnlichkeit zwischen Gott dem Vater und Seinem Sohn Jesus Christus nicht übertroffen werden können. Deshalb sagte der Heiland auch, wie oben erwähnt: „Wer mich sieht, der sieht den Vater".

Wer, in diesen Tagen, ist wohl am ehesten imstande, mit Sicherheit zu sagen, ob Vater und Sohn eine oder zwei Personen sind? — Doch wohl einer, der Beide gesehen hat! Oder will wirklich jemand ernstlich behaupten: solche, die fortwährende göttliche Offenbarungen leugnen? Nein! niemals! Wer glaubt und lehrt, daß Gott nicht Macht hat, in diesen Tagen zu Seinen Kindern zu reden, so sie an Ihn glauben, kennt nur wenig oder überhaupt nichts vom Wesen und den Eigenschaften Gottes. Noch nicht ganz 15 Jahre alt war Joseph Smith als ihm der Vater und der Sohn als Antwort auf sein inbrünstiges Gebet erschienen sind. Er sah Beide, und Sie redeten zu ihm. So

war er damals der einzige Mann auf der weiten Welt, der wußte, daß Gott lebt, und daß Vater und Sohn getrennte Personen sind. Als er diese Tatsache der Welt mitteilte, wußte er, daß seine Behauptung wahr ist; denn er hatte ja diese allerhöchsten Personen gesehen, und Sie hatten ja zu ihm geredet. Seine Widersacher konnten wohl widersprechen, den jungen Propheten verleumden, verfolgen, verhöhnen, verspotten und meuchlings töten, aber seine Behauptung widerlegen, konnten sie nicht. Seit dem ersten Gesicht in dieser modernen Zeit haben andere den Herrn gesehen und das Zeugnis Josephs bestätigt.

Hätte die Christenheit wirklich die Bibel als Richtschnur des Glaubens und Wandels anerkannt und darnach getan, so hätte es unter ihr nicht so viel Zersplitterung und Uneinigkeit gegeben; die sog. christlichen Völker hätten sich müssen lieben, statt bekriegen und zerfleischen, und ein solcher Geist könnte nicht mehr überhandnehmen. Wenn es so weiter geht, und wenn die moderne Geistlichkeit darin verharrt, die Möglichkeit göttlicher Offenbarung in dieser „aufgeklärten Zeit" zu bestreiten, wird sie bald genötigt sein, ihren Kirchgenossen zu sagen, ihr Gott sei eben mehr mit Verwirrung als mit Ordnung zufrieden, und habe deshalb nicht nötig, in diesen Tagen, wo Unordnung und Verwirrung überhand nehmen, mehr zu offenbaren; denn das sei ja, was ihr Gott liebe. — Der Gott Israels aber ist ein Gott des Friedens, der Ordnung und der Einigkeit — nicht ein Gott der Unordnung und der Verwirrung.

Zuweilen begegnen Leiter christlicher Gemeinschaften und Mitglieder aus ihnen: „Krieg hat es zu allen Zeiten gegeben, und es wird Krieg geben, solange Menschen auf Erden sind". Wer so redet, kennt oder versteht die Lehren der Bibel wirklich nicht, sonst müßte er die Worte des Propheten Jesaja wissen, der sagt, daß es eine Zeit geben wird, wo auf „hohen Bergen" ein Haus des Herrn (Tempel) stehen wird, wohin die Völker der Erde gehen werden, um sich belehren zu lassen. Alsdann „werden sie ihre Schwerter zu Pflugscharen und ihre Spieße zu Sicheln machen. Denn es wird kein Volk wider das andere ein Schwert hochheben, und werden hinfort nicht mehr kriegen lernen" (Jesaja 2 : 2—4).

Solange aber die Völker mehr auf ihre christlichen Geistlichen, weltlichen Lehrer und politischen Führer achten, sich nur von diesen belehren und leiten lassen und nicht auf die Stimme des Herrn und Seiner bevollmächtigten Diener hören, diese sogar verspotten, verleumden, als lästige Ausländer ausweisen oder ihnen den Eintritt in ihre Länder verwehren; solange als die Völker denselben Geist pflegen, der die Juden vor alters antrieb, den Heiland und Seine Anhänger zu verachten, zu verspotten, zu verhöhnen, zu verfolgen und zu töten, solange wird Verwirrung überhandnehmen, und die dafür bezahlten Prediger werden von ihren Kanzeln rufen: „Heiliget einen Streit! Erwecket die Starken! Lasset herzukommen und hinaufziehen alle Kriegsleute! Machet aus euren Pflugscharen Schwerter und aus euren Sicheln Spieße!" [Joel 3 : 9 u. 10 (14 u. 15)]. Dies sind dem Sinne nach die Worte, die während der vielen Kriegsjahre von den verschiedenen Kanzeln und den Sprachorganen der dafür bezahlten Feldgeistlichen gekommen sind.

Kriegführen mag die Hauptaufgabe eines Reiches dieser Welt sein, aber nicht die des Reiches Gottes. Dieses Reich erklärt nicht einem seiner Teile — oder einigen seiner Teile — den Krieg, um diesen Teil — oder diese Teile — zu erobern, sich untertänig und dienstbar zu

machen. Sein König erklärte einst: „Wer das Schwert nimmt, soll durchs Schwert umkommen!“ Die Beamten dieses Reiches predigen als erste Grundsätze: Glaube an den Herrn Jesum Christum, Buße, Taufe durch Untertauchung zur Vergebung der Sünden, und die Gabe des Heiligen Geistes durch Auflegen der Hände von solchen Beamten dieses Reiches, die zuvor vom Herrn hierzu ermächtigt worden sind. Nur wenn von solchen Männern vollzogen, haben die Verordnungen des Königs Gültigkeit. Die andern, selbst wenn sie den Schein eines gottseligen Wesens haben, hat der Herr noch nie erkannt, und sie werden einst als Übeltäter von Ihm weichen müssen. K. Ed. Hofmann.

Was eine junge Frau wissen muß.

Von Emma F. A. Drake, Dr. med.

(Fortsetzung.)

Man kann den Kindern jederzeit so viel sagen, daß ihre rechtmäßige Neugierde befriedigt wird und sie davor bewahrt bleiben, sich an ihrem Körper zu vergreifen und sich Schaden zuzufügen. Wenn die Mutter ihren Kindern alles gesagt hat, was sie nach ihrer Meinung wissen müssen, wenn sie offen und ehrlich mit ihnen geredet hat, und die Kinder keinen Grund haben, Zweifel in ihr Wort zu legen, dann werden sie sich sicherlich sehr leicht dabei beruhigen, wenn man ihnen sagt: Das ist alles, was du jetzt verstehen kannst, mein Liebling; aber wenn du älter und verständiger geworden bist, so komme wieder zur Mama und frage sie alles, was du wissen möchtest; sie wird dir dann alles erzählen.

Zu ihrer Sicherheit präge man ihnen aber auch diesen Grundsatz ein: Du mußt niemals einen von den Jungen oder Mädchen über diese Dinge fragen, denn es wird da manches gesprochen, was nicht wahr ist, und sie werden dir nicht die Wahrheit sagen; sondern komme nur immer zur Mama! Und dies soll unser beider Geheimnis sein, und wir wollen es keinem anderen sagen. Man wird bald bemerken, daß dies Zutrauen einen gewissen Stolz in dem Kinde erweckt, daß es schon mit der Mama ein Geheimnis teilen und es unverletzt bewahren kann.

Sollte sich bei einem Kinde auch nur die leiseste Neigung zu geheimen Lastern zeigen, so erlaube man den Geschwistern nie, zusammen in einem Bett zu schlafen, weil die Neugier sie leicht in Gefahr bringt. Man lasse sie nicht unbeaufsichtigt mit anderen Kindern spielen, bis man sicher ist, daß sie alt und verständig genug sind, selber auf sich zu achten.

Glaubt man an seinen Kindern etwas wie eine Neigung zu diesem Übel zu bemerken, so kann man viel zur Ausrottung desselben durch strenges Befolgen hygienischer Regeln tun. Man vermeide jegliches Reizmittel in ihrer Nahrung, wie Kaffee, Pfeffer, salzige und saure Speisen und Gewürze. Man gebe ihnen schlichte Kost zur regelmäßigen Zeit und sorge vor dem Zubettegehen durch eine rasche Waschung mit Salzwasser und tüchtige Abreibung mit einem rauhen Handtuch für eine erfrischende Nachtruhe. Das Wasser darf nur lauwarm sein, und die nachfolgende Abreibung muß recht energisch sein. Am Morgen wird ein kaltes Brausebad gute Blutzirkulation herbeiführen, und eine tüchtige Abreibung wird den Körper kräftigen und erfrischen.

Kinder, die zu diesem Fehler neigen, sind verdrossen und wenig zu körperlichen Übungen aufgelegt. Sie müssen ermutigt werden, alle die Übungen im Freien zu machen, die ihnen nottun; und alles muß getan werden, damit sie Luft bekommen. Vor allen Dingen behandle man ein Kind, selbst wenn die Gewohnheit sich schon festgesetzt hat, nicht wie einen Verbrecher. Es ist unglücklich und weiß nichts von der Sünde und der Gefahr, in der es sich befindet. Die Aufmerksamkeit eines solchen Kindes muß man mit Freundlichkeit von der Versuchung ablenken und seinen Charakter durch ehrliche Aufklärung, Geduld, liebevolle Behandlung und Aufsicht zu kräftigen suchen.

Kinder, die noch nicht alt genug sind, daß man sich auf sie verlassen kann, darf eine sorgsame Mutter nicht aus dem Auge lassen, oder sie muß sie einer verständigen und erprobten Wärterin anvertrauen; sie darf sie niemals mit Gefährten zusammen spielen lassen, die nicht als durchaus vertrauenswürdig bekannt sind.

Wenn andere Kinder sie zum Spielen besuchen, so darf man sie nicht allein lassen, sondern muß auch ihr Spiel beaufsichtigen, sonst können sie leicht auf eine gefährliche Bahn geraten.

Doktor Eldridge sagt in seinem Buche über „Selbstentkräftung“: „Ein Übel wie dieses muß seitens der Väter und Mütter und der Ärzte weit größere Beachtung finden als bisher. Es ist die heilige und gebieterische Pflicht jedes Arztes, die Eltern vor dieser ihren Kindern drohenden Gefahr zu warnen, ja wo möglich eine Schutzwehr gegen solche Verheerungen zu errichten.

Beobachtet man bei seinem Kinde Verdrossenheit, Neigung zum Alleinsein, Abneigung gegen körperliche Übungen, scheuen Blick, Nervosität und hypochondrisches Wesen, unruhigen Schlaf, Schmerzen im Rücken und in den unteren Extremitäten, wenn es morgens aufsteht, schwankenden Appetit, kalte und feuchte Hände, so sei man auf der Hut, wenn man bisher noch keinen Verdacht geschöpft hat, und wenn auch nur die Hälfte dieser Symptome auftritt. Ein anderes bezeichnendes Merkmal ist dies: der Körper strömt einen eigentümlichen unangenehmen Geruch aus, und es tritt Abmagerung ein.

Zu den schrecklichen Folgen der Onanie gehören Epilepsie, Schwachsinn, Krämpfe und Geisteskrankheit. Man hat entdeckt, daß unter 816 Geisteskranken in der New-Yorker Staats-Irrenanstalt sich 107 Individuen fanden, die diesem Laster ergeben waren.

Seid von der ersten Kindheit an ja vorsichtig in der Auswahl des Verkehrs eurer Kinder, erlaubt ihnen nicht, aufregende Bücher zu lesen, versichert euch, daß eure Gehilfen bei der Erziehung zuverlässige Leute sind. Ihr müßt stets, zu jeder Tag- und Nachtstunde wissen, wo eure Kinder sich befinden. Ihr müßt in Geduld und im Gebete an ihrer Erziehung arbeiten, sie in der Wahrheit unterrichten und euch ihr Vertrauen erhalten. Dann werdet ihr zum Lohne starke und reine Knaben und Mädchen haben, die euch ehrlich ins Gesicht sehen und sagen können: Mama, ich bin frei von dieser schlechten Gewohnheit, die zu so viel Elend führt.

Kindererziehung.

Wer ist dieser Aufgabe gewachsen?

Unlängst erschien in einer Zeitschrift ein Artikel über Pferdezucht, in dem ich folgende Stelle fand: Der wirklich sachkundige Trainer (Abrichter) schenkt der Individualität und Abstammung eines Füllens seine Beachtung und macht von ihnen die Art der Dressur abhängig,

um das Tier zu einem Rennpferde auszubilden. Jede gute oder schlechte Eigenschaft eines Rennpferdes ist ein Erbteil von dem Hengst oder von der Stute. Mut, Ausdauer, Gangart, Geschwindigkeit, sowie die Fähigkeit das Gewicht des Reiters zu tragen, Gesundheit und Krankheit, gutes oder böses Temperament, alles das sind anererbte Gaben, die sorgfältige Beobachtung von Seiten des Züchters erfordern, der seine Pferde gut abrichten will. Er macht sich immer einen bestimmten Plan, um den Fehlern entgegenzuwirken und aus den guten Aussichten möglichst großen Nutzen zu ziehen.

Die vollkommene Dressur eines guten Rennpferdes kann man nicht eine Leistung exakter Wissenschaft nennen. Sie erfordert aber ein Maß von Geduld, Mut und Selbstverleugnung, wie es selten in allgemein besser verstandenen und höher bewerteten Berufen angewendet wird. Das Leben des Abrichters erfordert viel Mühe und Aufopferung.

Es ist überraschend, wie viele wertvolle Anregungen wir Eltern und Lehrer hieraus für die Erziehung von Kindern schöpfen können. Wenn wir uns diese Selbstverleugnung auferlegen würden, so würde das für die kommende Generation des Menschengeschlechtes von allergrößter Bedeutung sein.

Lenke ein Kind auf die Bahn, die es einschlagen soll; dann wird es solche in reiferen Jahren nicht verlassen. Das ist ein Satz, der in den letzten Jahren einen neuen Sinn für mich bekommen hat. Er bedeutet nicht nur: Präge ihm richtige moralische Anschauungen und Ehrfurcht vor allem ein, was heilig ist, lehre es Vater und Mutter ehren, ein artiges Kind, ein guter Sohn, ein rechtschaffener Bürger und ein Segen für Familie und Gesellschaft zu werden, sondern er bedeutet außerdem: Erziehe dein Kind so, daß es auf dem Wege, der ihm durch Geburt, Vererbung und Erziehung vorgezeichnet ist, fortschreite. Mit anderen Worten: Verbilde nicht von Geburt an einen Handwerker durch den Versuch, einen Minister aus ihm zu machen. Versuche nicht, einen Landwirt in den Juristenstand zu zwängen. Gib dir keine Mühe, aus einem Kind, das ein geborener Künstler ist, einen Zimmermann zu machen. Zwinge deine Knaben und Mädchen nicht zu einem wissenschaftlichen Studium, wenn bei ihnen eine ausgesprochene Neigung für einen technischen Beruf besteht. Kurz: Schreibe deinem Kinde nicht nur die Laufbahn vor, die es gehen soll, sondern achte darauf, daß diese Laufbahn seinen Anlagen und Neigungen entspricht.

Die Mutter der Wesley's wurde einmal gefragt, wann sie mit der Erziehung ihres drei Monate alten Kindes, das sie auf dem Arme trug, beginnen wolle. Beginnen? erwiderte sie, ich habe schon vor 3 Monaten damit begonnen. Ihre Antwort war vorzüglich, aber sie hätte noch um viele Monate weiter zurückgreifen können. Wenn unsere Töchter richtig erzogen werden, so werden sie jederzeit, sobald sie sich mit Heiratsgedanken beschäftigen, sich selbst gewissenhaft zum Mutterberufe vorbereiten und so schon in hohem Maße zur Erziehung ihrer Kleinen beitragen, noch bevor sie guter Hoffnung sind.

Erscheint etwa unseren jungen Müttern diese Forderung zu ideal und ihre Erfüllung nicht durchführbar? Ich glaube nicht, wenn wir uns nur ernstlich mit der Frage beschäftigen. Ist nun aber eine Leserin dieser Zeilen bereits Mutter, so soll sie sich durch solche Betrachtungen nicht entmutigen lassen. Sie sage sich vielmehr, daß jedes folgende Kind besser werden muß als das frühere. Alles, was sie bei der Pflege und Erziehung der ersten Kinder lernt, soll sie für die Pflichten der zukünftigen Mutterschaft um so tüchtiger und geeigneter machen. Das

Unglück besteht zu oft darin, daß sie ihre Zeit und Aufmerksamkeit unwichtigeren Dingen widmet und es versäumt, früher gemachte Erfahrungen zu befestigen und Neues und Besseres hinzuzulernen. Mit anderen Worten: Die Mutterschaft gilt den Frauen heute nicht als ihr höchster und wichtigster Beruf, und die Kleinen müssen dafür büßen, daß ihre Mütter anderen und viel weniger wichtigen Dingen ihr Herz schenken.

Jeder wird zugeben, daß wir nur mit großer Mühe unseren Kindern die Eigenschaften anerziehen können, die wir nicht als einen Bestandteil unseres Wesens anerkennen. Wer Ruhe und Selbstbeherrschung besitzt, der wird mit leichter Mühe auf seine Kinder diese wichtigen und wirksamen Eigenschaften übertragen. Wer sich nur von Vernunft und Einsicht, nicht aber von plötzlichen Regungen leiten läßt, der wird auch seine Kinder zu ebensolcher Festigkeit heranbilden können. Wer gleichmütig, gelassen ist, dem werden auch die Schwierigkeiten erspart bleiben, welche die Erziehung heftig gearteter Kinder bereitet. Wer milde und vorsichtig in seinen Ausdrücken und wohlwollend im Urteil über andere ist, der wird seine Kinder leicht in derselben Richtung leiten können.

Man kann mit Sicherheit sagen, daß wir unsere Kinder nur auf die Stufe der Vollkommenheit führen können, die wir selbst erklommen haben. Zwar können wir ihnen auch den Weg aufwärts zeigen und ihnen klarmachen, wie wünschenswert es ist, diesen Weg zu gehen.

Aber ihre kleinen Füße sträuben sich, neue Pfade zu beschreiten, wenn nicht der Fuß der Eltern dieselben vor ihnen zu betreten versucht hat.

Wieviel unser Vorbild für unsere Kinder bedeutet, erhellt aus der Geschichte von dem kleinen Jungen, der seinem Vater ohne Erlaubnis bei der gefahrvollen Ersteigung eines steilen Berges gefolgt war, und der an einer besonders schwierigen Stelle des Pfades seine Gegenwart dadurch verriet, daß er plötzlich ausrief: „Geh vorsichtig, Vater, ich komme in deinen Fußtapfen nach!" Ich sage daher, Mrs. Wesleys Rechnung war nicht richtig, als sie die Erziehung ihres Kindes von dessen Geburt an datierte; sie hätte einige Jahre zurückgreifen müssen. Jeder Schritt, den sie in allen diesen Jahren in ihrer eigenen Erziehung aufwärts tat, war nur ein Beitrag zu der Erziehung ihrer nach Jahren geborenen Knaben und Mädchen. Wie die Mutter, so ist die Tochter — das ist Gottes Wahrheit, eine Wahrheit, der wir nicht immer gern ins Antlitz schauen.

Wir wünschen unsere Kinder zu unseren Idealen zu erziehen, und sie sehen immer zu uns als zu ihren Idealen auf. Wahrlich, das muß uns anspornen immer besser zu werden, damit unser Beispiel ein immer schöneres Vorbild wird. Aber wir vergeuden viel wertvolle Zeit, wenn wir erst in reiferen Jahren zur Schule gehen und das lernen müssen, was uns schon in der Jugend hätte eingeprägt werden sollen.

Vergessen wir zunächst nicht, daß ein Kind in den ersten Monaten leicht mehr schlechte Gewohnheiten annimmt, als ihm jahrelange Erziehung wieder abgewöhnen kann. Ein nach vernünftigen Grundsätzen erzogener Säugling wird in der Regel ein lenksames Kind, während ein Säugling, der aufs Geradewohl behandelt worden ist, dessen Launen man nachgegeben hat, zu einem ebenso anspruchsvollen Kinde und Menschen heranwächst. Wer hat nicht oft Männer und Frauen angetroffen, die eigentlich nichts anderes sind als verzogene, unartige große Kinder? Man kann die Geschichte ihrer Erziehung, oder vielmehr

den Mangel jeder Erziehung, an ihren üblen Gewohnheiten, ihren Launen und ihrer Selbstsucht erkennen und aus den nicht mißzuverstehenden Zügen ablesen, die diese Eigenschaften ihrem Antlitz eingeprägt haben.

Andererseits dürfen wir auch die Rechte der Kinder nicht vergessen, die wir zu respektieren haben. Wenn wir das nicht tun, dürfen wir kaum erwarten, daß unsere Rechte von ihnen respektiert werden. Eine andere beachtenswerte Tatsache ist, daß nicht zwei Kinder ganz gleich erzogen werden können. Jedes ist ein Problem für sich, das selbständig studiert werden muß, wenn wir in dem besonderen Falle mit der Erziehung Erfolg haben wollen. Hierbei lassen sich nur wenig allgemein gültige Regeln aufstellen; vielmehr muß jede in der Familie geltende Anordnung eine gewisse Biegsamkeit besitzen.

Eine Bitte ist viel besser als ein Befehl, aber wenn sie von den Eltern ausgeht, muß sie ebensoviel Beachtung finden, als wenn sie ein Befehl wäre. Ebenso ist es ein großer Unterschied, ob man jemand, wenn er irrt, mit Schärfe kritisiert oder freundlich auf den rechten Weg weist. Kritik reizt zum Widerspruch und macht das Kind ärgerlich. Auch wenn es noch nicht alt genug ist, sich über seine Gefühle Rechenschaft abzulegen, wird doch der Geist der Empörung mit seinen schlimmen Folgen in ihm wachgerufen. Dagegen weckt eine freundliche Zurechtweisung, die einem liebevollen Herzen entspringt, die Reue und den Entschluß, nicht wieder in denselben Fehler zu verfallen.

Hans, was machst du? Du scheinst immer etwas vorzuhaben, was du nicht tun sollst! Wie ärgerlich blitzt es da in den Augen des kleinen Burschen auf, wie still wird er plötzlich! Wie trotzig wendet er sich, ohne ein Wort zu erwidern, ab; wie deutlich kann man das ganze ihm geschehene Unrecht aus jeder Bewegung ablesen.

Lieber Hans, Mama hat es nicht gern, wenn ihr Junge so etwas tut. Es ist falsch, und durch solche Dinge werden die kleinen Jungen verdorben, sie geraten auf falsche Wege. Denke darüber nach und sieh zu, ob es dir gefallen würde, wenn dein Leben auf den Weg geriete, zu dem solche Unarten führen. Ein zarter Strahl von Reue leuchtet in dem kleinen Gesicht auf, das Abbitte tut und Verzeihung sucht.

Die erste Art von Zurechtweisung, wenn sie überhaupt so genannt zu werden verdient, treibt unsere Kleinen von uns fort, während die zweite sie an uns bindet, ebenso wie der Bergsteiger auf einem gefahrvollen Wege sich an seinen treuen Führer anseilen läßt.

(Fortsetzung folgt.)

Inhalt:

Der Stern erscheint monatlich zweimal. Jährlicher Bezugspreis: Schweiz 5.— Frs., Deutschland 5.— Mk., Österreich und Ungarn 5.— Kronen, Amerika 6.— Frs.

Verlag, Redaktion und Adresse der Schweizerisch-Deutschen Mission der Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage:

(für Deutschland und Österreich-Ungarn): **Lörrach (Baden).**
(für die Schweiz und das Ausland): **Basel, Leimenstraße 49.**

Oberbad. Verlags u. Handelsdruckerei Lörrach.